

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 123.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 30. Mai 1879. — Morgen: Angela.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Das Wahlprogramm der Steirer.

Am 8. Juni hält die nun vereinigte Fortschrittspartei Steiermarks in Graz einen Parteitag ab, welchem nachstehendes Wahlprogramm zur Annahme empfohlen werden wird:

Eine Aenderung erheischt vor allem das Gesetz über die Reichsvertretung insofern, als die gegenwärtige verkümmerte und dennoch unvollständige Interessenvertretung der Umwandlung in eine wahre Volksvertretung bedarf.

Ebenso ist das Gesetz über die Delegationen einer Abänderung bedürftig, und zwar jene Bestimmungen desselben, welche von der Zusammensetzung der Delegationen handeln. Das Delegationsinstitut muß in eine wahre parlamentarische Körperschaft mit entsprechender Vertretung der österreichischen Reichshälfte umgewandelt oder, wenn Ungarn diesem berechtigten Verlangen seine Zustimmung verweigern sollte, das den Delegationen übertragene Gesetzgebungsrecht vollständig für den Reichsrath in Anspruch genommen werden. Auch muß der Volksvertretung Oesterreichs der Einfluß auf die Feststellung des Heeresverhältnisses und die Controlle der auswärtigen Politik gewahrt werden.

Die Kräftigung des Reiches, die Erhöhung seines Ansehens und Machteinflusses fordern es gebieterisch, daß der unverhältnismäßigen Heranziehung der Kräfte Oesterreichs zugunsten der andern Reichshälfte ein Ziel gesetzt, daß der wirtschaftlichen Beeinträchtigung unseres Vaterlandes durch die einseitigen Zwecke der ungarischen Nationalpolitik ein Ende gemacht werde. Es sollen deshalb die staatsrechtlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Oesterreich auf eine gerechte und dauernde Basis gestellt, und soll deshalb vor Ablauf der neuen Gesetze über den wirtschaftlichen und finanziellen Ausgleich mit Ungarn eine neue gesetzliche Grundlage für diese Beziehungen geschaffen werden.

Das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger enthält vortreffliche allgemeine Bestimmungen, die jedoch erst durch Ausführungsgeetze einen praktischen Werth gewinnen. Diese zu schaffen wäre eine wichtige Aufgabe des neu zu wählenden Abgeordnetenhauses.

Bezüglich der Nationalitätenfrage halten wir fest an der Solidarität der Deutschen in Oesterreich und glauben, daß die Interessen und die Zukunft des Reiches untrennbar mit der Wahrung ihrer nationalen Stellung in demselben verknüpft sind. Wir erachten es aber zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele für dringend notwendig, daß die verschiedenen Nationalitäten unter gewissenhafter Achtung ihrer verfassungsmäßig gewährleisteten gegenseitigen Rechte und kulturellen Bedeutung Hand in Hand miteinander für die allen gemeinsamen Interessen eintreten.

Wir Wähler der Fortschrittspartei verlangen, daß die nächste Volksvertretung eine Herabsetzung der Staatsausgaben für die Verwaltung und für das Heer und damit die Herabsetzung des Gleichgewichts im Staatshaushalte anstrebe. Die Steuerzahler tragen zu schwer an der Bürde der hohen Steuern und erwarten deshalb Steuerreformgeetze, durch welche man alle Staatsbürger zur Beitragsleistung für Staatszwecke gleichmäßig heranzieht und eine gerechte Vertheilung der Steuern herbeiführt, wobei eine Erhöhung der Gesamtsteuersumme insoweit unbedingt ausgeschlossen bleiben soll, als die jetzige Art der Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben nicht geändert sein wird.

Für die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgaben und Einnahmen des Staates erscheint es nothwendig, daß die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns die Erhaltung des Friedens sich zur Aufgabe stelle und nicht Grenzerweiterungen anstrebe, welche mit finanziellen

und politischen Gefahren für das Reich verbunden sind. Das auswärtige Amt möge — von einsichtsvollen Fachmännern berathen — die handelspolitische Machtsphäre Oesterreich-Ungarns, zumal im Orient, so weit als möglich ausdehnen, den dortigen wichtigen Absatzmarkt wieder gewinnen, insbesondere den industriellen und den Handelsinteressen Oesterreichs volle Berücksichtigung zuwenden und die durch den Berliner Vertrag geschaffene Lage für wirtschaftliche Vortheile möglichst ausnützen.

Ferner mögen die gemeinsame und die österreichische Regierung die Erzeugnisse der heimischen Production in Zoll- und Handelsverträgen mit Hilfe von Zolltarifen, welche unsern Productions- und Absatzverhältnissen Rechnung tragen, schützen. Zugleich soll gegenüber den wirtschaftlichen Tendenzen der Nachbarstaaten durch ein kräftigeres Schutzmittel, als die im allgemeinen Zolltarife vorgesehenen geringen Zollzuschläge, dem Staate die Möglichkeit gegeben werden, die Interessen seiner arbeitenden Bevölkerung energisch zu wahren.

In wirtschaftlicher Beziehung erwarten wir Wähler der Fortschrittspartei vom nächsten Abgeordnetenhause ferner, daß die ökonomischen Interessen des Staates nie politischen Rücksichten geopfert werden; wir erwarten die Verschärfung der mit der Staatsgarantie versehenen Bahnen zur Erzielung einer billigeren Verwaltung und wohlfeiler Frachttarife, sowie die Unterstützung des Baues von Vicinalbahnen.

Wir erwarten ferner, daß der Staat sich auf die Tariffolge der nicht subventionierten Bahnen einen maßgebenden Einfluß sichern werde.

Das nächste Parlament möge auch eine Revision der Gewerbeordnung vornehmen, in welcher zum mindesten vom Unternehmer eines Gewerbes die nöthigen Fachkenntnisse, von Fabriks- und Handelsunternehmern die erforderliche

Fenilleton.

Margarethe Ferner.

Erzählung von Walter Stahl.

(Fortsetzung.)

Neuntes Kapitel.

Die verlorene Tochter.

Eine abermalige Veränderung in Mr. Mawbrey's Zustand veranlaßte seine Frau, Henry und Margarethe um eine schleunige Abreise von Springfields Villa zu bitten. Der Brief, welcher diese Nachricht enthielt, kam gerade an, als Margarethe von einem Spazierritt mit Graf Waldemar zurückkehrte, und schon in der nächsten Stunde befanden sich Henry und Margarethe auf der Heimreise, doch sollten sie den guten Vater nicht mehr am Leben treffen. Sein Ende war ein sehr plötzliches gewesen, da ein Schlagfluß hinzugefallen.

Furchtbar erschütterte diese Nachricht die Kinder, denn die Briefe, welche sie regelmäßig von der Mutter erhalten, hatten den Zustand des

Vaters als einen sich gleich bleibenden geschildert, daß kein Gedanke daran, der Lebensstrom könne so schnell versiegen, bevor sie das Vaterhaus zu erreichen vermochten, ihnen je gekommen war. Was hätten sie darum gegeben, ihm noch einmal ins Auge schauen zu können, noch einmal den Druck seiner warmen Hand zu fühlen!

Es waren traurige Tage, welche jetzt folgten. Wie einsam war das Haus, wo der geliebte Todte überall fehlte!

Die Mutter war leidend und dadurch jetzt häufig auf ihr Zimmer angewiesen, wodurch Henry und Margarethe viel allein waren, doch stimmte es mit den beiden seit dem Besuche in Springfields Villa nicht so recht. Margarethe schob Henry's verändertes Wesen allerdings dem Schmerze über den Verlust seines Vaters zu, doch fühlte sie sich befangen und unbehaglich, wenn sie mit ihm allein war, weshalb auch sie mehr denn je die Einsamkeit ihres Zimmers aufsuchte.

Mittlerweile hatte sich der Zustand der angegriffenen Mutter wieder gebessert; sie war allerdings noch leidend, und der Arzt hatte Seebäder verordnet, deshalb wurde beschlossen, daß Mrs.

Mawbrey auf vier Wochen nach Brighton gehen und Margarethe sie dahin begleiten sollte.

Henry wollte während der Zeit mit seinem Freunde Reginald Hammond, dem Grafen Waldemar und dessen früheren Erzieher, dem alten Dr. Müller, die schottischen Hochländer besuchen. Nachher hatten Reginald und sein Vetter Henry ihren Besuch noch zugesagt, da Graf Waldemar gern noch einige Zeit in Liverpool zubringen wollte, bevor er seine Heimreise nach Deutschland antrat.

* * *

„Wenn ich nur wüßte, was meinem Töchterchen fehlt!“ — es war Mrs. Mawbrey, welche diese Worte an Margarethe richtete, die gedankenvoll vor sich hinblickte.

Sie waren jetzt seit acht Tagen in Brighton, und obgleich das Bad sehr besucht war, so waren sie doch noch so glücklich gewesen, in den Besitz einiger reizend gelegenen Zimmer zu gelangen. Ein Herr und eine Dame, welche dieses Zimmer vordem innegehabt, hatten eines plötzlichen Sterbefalles halber eiligst abreisen müssen, und zwar in

Befähigung oder entsprechende Betriebsmittel verlangt werden sollen.

Wir verlangen, daß zur Beseitigung der Corruption in geschäftlichen Kreisen das neue Strafgesetz baldigst beraten und die Concurs-Ordnung revidiert werde. Wir erwarten die endliche Einbringung eines klaren, gemeinverständlichen Stempel- und Gebührengesetzes, sowie eines Gesetzes über Sparkassen und Credit-Genossenschaften, welches auf die modernen Wirtschaftsverhältnisse gebührende Rücksicht nimmt.

Wir erwarten endlich von unseren Abgeordneten, daß sie nur eine Regierung unterstützen werden, welche bereit ist, die in diesem Programme ausgesprochenen Grundsätze nach Kräften zu verwirklichen, für die constitutionelle Freiheit, materielle Wohlfahrt und für den geistigen Fortschritt des Vaterlandes ihren ganzen und vollen Einfluß aufzubieten und einzusetzen.

Das vorstehende Programm erfreut sich nicht des Wohlgefallens der offiziellen und offiziellen Blätter; die „Presse“ bezeichnet dasselbe als ein „wahres Monstrum“, weil nach offiziöser Logik die Durchführung dieses Programms, welches unter anderem die Umwandlung des Abgeordnetenhauses in eine wahre Volksvertretung und die Umgestaltung des Delegationsinstitutes anstrebt, „den permanenten Krieg aller gegen alle bedeuten würde.“

Ausdehnung des österreichischen Zollgebietes.

Wie aus wohlinformierter Quelle verlautet, wird das neu gewählte Abgeordnetenhaus sofort nach seinem Zusammentritte die Vorlagen, betreffend die Einbeziehung der occupierten Provinzen Bosniens und der Herzegowina, in Berathung nehmen. Diese handelspolitische Union wird gleichzeitig erfolgen mit der Aufhebung der Zollauschüsse von Dalmatien und Istrien und der kleineren Freihäfen. Die diesbezüglichen Vorlagen werden bereits ausgearbeitet und betreffen auch die Einführung der Staatsmonopole in Bosnien und der Herzegowina. Inzwischen hebt jedoch die Regierung bei der Einfuhr und Ausfuhr der Güter in die besetzten Gebiete den türkischen Vertragszoll ein und hat bereits einen förmlichen Zolldienst eingerichtet. Die alten Zollämter an der serbischen Grenze wurden einfach belassen, und an der türkischen und montenegrinischen Grenze wurden neue Zollämter in Bišegrad, Gacko, Trebinje, Foča, Klek, Gračanica und Tschajnice errichtet. Im übrigen wird der 1. Juli des nächsten Jahres als der äußerste Termin genannt, bis zu welchem

Termine die Zolleinigung der Occupationsländer in Oesterreich vollzogen sein soll.

Verhandlungen mit Serbien.

Anlässlich der Verhandlungen in Bezug auf den zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Serbien andererseits abzuschließenden Zoll- und Handelsvertrag werden mit den serbischen Vertretern auch bezüglich der Regelung der Verkehrs- und privatrechtlichen Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Unterthanen in Serbien Verhandlungen gepflogen werden. Unsere Regierungen haben sich nämlich im Laufe der Jahre überzeugt, daß die Konsular-Jurisdiction zum Schutze der Unterthanen unserer Monarchie in Serbien nicht hinreichend sei. Die Regierungen beider Reichshälften einigten sich dahin, daß zu gleicher Zeit mit dem Abschluß des Zoll- und Handelsvertrages eine Reihe von Verträgen abgeschlossen werden solle, deren Aufgabe es sein wird, die Stellung und die Rechte der Konsuln, die Concurs- und Hinterlassenschafts-Angelegenheiten, die Auslieferung der Deserteur, die Rechtshilfe in Zivilsachen und endlich die Niederlassungs-Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Unterthanen in Serbien zu regeln.

Tagesneuigkeiten.

— Das neueste Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung des Handelsministeriums, wodurch das Gebiet von Spizza in den die Hafen- und See-Sanitätsverwaltung betreffenden Angelegenheiten dem Hafen- und See-Sanitätskapitanat in Regline zugewiesen wird.

— Trauriges Ende einer Wallfahrt. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 25. d. in dem von Szereb eine halbe Stunde entfernten Dorfe Sur. Wie alljährlich am 25., ist es Brauch, daß die Bauern der Umgebung zu dem im Weinberge befindlichen Bilde des heiligen Urban wallfahrten; um den Weg zu kürzen, kann man durch Uebersehung der Waag an Zeit gewinnen, was auch 60 Personen zu thun beschlossen. Dieselben bestiegen eine Waibzille, die Last war aber so groß, daß dieselbe umkippte und gegen 30 Personen den Tod in den Wellen fanden.

— Der Aetna ist im Ausbruche begriffen. In Messina und Reggio (Calabrien) fanden sehr starke Steinregen statt. In Reggio wurde ein Erdbeben beobachtet.

— Südbahn. Die Generalversammlung der Südbahngesellschaft hat folgende Anträge angenommen: „1.) Die Generalversammlung beschließt, den Geschäftsbericht und die Rechnungen des Jahres 1878 zu genehmigen und dem Verwaltungsrathe

das Absolutorium zu ertheilen; 2.) der Ueberschuß aus dem Ertragnisse des Jahres 1878 per 85.492 fl. wird der statutenmäßigen Reserve zugewiesen.“

— Gegen den Socialismus. Der russische Unterrichtsminister erließ ein Rundschreiben an die Vorsteher der verschiedenen Lehrkreise, in welchem diese angewiesen werden, besonders vorsichtig in der Auswahl der Lehrer und Erzieher zu sein, um dem ruchlosen Einwirken der Propagandisten auf die Schuljugend entgegenzutreten; namentlich handle es sich darum, den Schülern der höheren Gymnasial- und Realklassen die Sinnlosigkeit der socialistischen Lehren klar zu machen.

— Aus Sibirien. Von der schwedischen Expedition nach Ostibirien unter Professor Nordenskjöld sind neuere Nachrichten, die sehr erfreulich lauten, am 3. Mai in Jakutsk eingetroffen, die von Irkutsk aus unterm 25. d. nach Petersburg telegraphisch übermittelt worden sind. Es hat danach Professor Nordenskjöld den russischen Gouverneur in Jakutsk benachrichtigt, daß sich die Mitglieder der Expedition auf dem außerhalb jeglicher Gefahr in der Beringsstraße liegenden Dampfer „Vega“ wohl befinden und daß er im Mai die Rückreise nach Europa, die ihn durch den Suezkanal führen wird, anzutreten beabsichtige.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachricht.) Die Grazer „Lagepost“ erfährt aus Wien, daß Herr Landesgerichtsrath Dr. Victor Leitmeier in Graz zum Oberlandesgerichtsrathe ernannt wurde.

— (Dem patriotischen Hilfsvereine,) dessen Gründung in Laibach beabsichtigt wird, sind weiters als Mitglieder beigetreten die Herren: A. Christ, August Dimitz, Dr. Franz Ambrožič, Dr. Adolf Schaffer, Wolf Eberl, Johann Murnik, Dr. Josef Racič, Dr. Josef Sajz, Leopold Freiherr von Richtenberg, Raimund Wascher, Anton Kräpser und Alexander Dreo.

— (Maturitätsprüfung.) An der hiesigen k. k. Oberrealschule finden die diesjährigen mündlichen Maturitätsprüfungen am 7., 8. und 9. Juli statt. — An der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Laibach beginnen Montag den 16. Juni die schriftlichen Reiseprüfungen.

— (Die Post unter Maria Theresia.) Die österreichischen Posteinrichtungen galten damals (im Jahre 1747) für ausgezeichnet, und sie nöthigen unserem Berichterstatter, dem preußischen Großkanzler Fürst, Bewunderung ab. Dem Freiherrn v. Silien spricht er das Verdienst davon zu, und er nennt ihn den gewandtesten Mann in diesem Fache, den es gibt. Die Kürze der Entfernung eines Posthauses zum andern, welche in der Regel nur zwei Meilen betrug und in rascher Fahrt binnen einer Stunde zurückgelegt werden konnte, der dadurch veranlaßte häufige Wechsel der Pferde gelten ihm als Ursache, weshalb man in Oesterreich schneller zu reisen vermöge als anderswo. Aller Welt macht es Vergnügen, setzt er hinzu, viele Meilen binnen wenig Stunden zurückzulegen. Besonders liebt man es in Wien, des Morgens nach Preßburg zu fahren, dort zu Mittag zu speisen und abends zum Theater oder zur Gesellschaft wieder zurück zu sein. Auch der Zustand der Straßen wird gelobt, besonders aber die von dem Freiherrn von Silien getroffene Einrichtung von Diligencen, bedeckten Wagen, in denen der Reisende, wenigstens nach damaligen Begriffen, ziemlich bequem saß und welche gleichzeitig zum Warentransporte dienten. Sie gingen von Wien bis in die entferntesten Theile der Monarchie; freilich bedurften sie zu einer solchen Fahrt eines Zeitraumes, welcher in unseren Tagen, in denen die Raschheit des Verkehrs sich so wunderbar entfaltet hat, mit einem gewissen Graufen erfüllt. So bedurfte die „Stellsuhr“, wie man sie damals nannte, welche im März 1747 zur Fahrt von Wien nach Triest errichtet wurde, zur Zurücklegung dieses Weges nicht weniger als 13, somit

dem Augenblicke, als gerade Mrs. Mawbrey's Wagen vor dem Hotel hielt. Das eigentlich für sie bestimmte Logis blieb vacant, und Margarethe und ihre Mutter bezogen die soeben leer gewordenen Zimmer, von wo aus man eine herrliche Aussicht aufs Meer hatte.

Das Wetter war überaus günstig, und auf den Promenaden versammelte sich täglich ein Theil der fashionablen Welt Englands, welche die stau-bigen Städte verlassen hatte, um Erfrischung in den Bädern zu suchen.

Mit Befremden hatte Mrs. Mawbrey die Bemerkung gemacht, daß dies ganze, Margarethe doch so neue Leben an einem Badeorte einen weit weniger lebhaften Eindruck auf sie machte, als Mrs. Mawbrey gedacht hatte. Das Mädchen war überhaupt verändert, weniger lebhaft als sonst; es war, als ob ein Hauch von Melancholie sich über sie ausgebreitet habe, der indeß ihrem ganzen Wesen einen fast noch größeren Reiz verlieh, doch lag etwas Fremdes, für Mrs. Mawbrey Unverständliches darin, was die letztere zu obiger Bemerkung veranlaßte. Margarethe war gerade im Begriff zu antworten, als die Zimmerthür ge-

öffnet wurde, und ein Kellner einen Brief hereinreichte.

„O, ein Brief, liebe Mutter, es ist Henry's Handschrift,“ rief Margarethe freudig.

Es war das erste Schreiben, welches sie von Henry seit ihrer Ankunft in Brighton erhielten. Mrs. Mawbrey öffnete den Brief und las; es war eine lange, interessante Beschreibung seiner Reise, und ungeduldig blickte Margarethe zu ihrer Mutter hinüber, bis diese damit zu Ende sei und der Brief in ihre Hände übergehen würde, doch noch bevor sie auf der letzten Seite war, sah Margarethe, wie ihre Mutter erbleichte und das Schreiben ihren Händen entfiel.

„Mein Gott! liebe Mutter, was ist?“ rief Margarethe, erschreckt aufspringend. „Es ist Henry doch kein Unglück zugestoßen?“

„Nein, Gott sei Dank, Henry ist wohl, mein Kind,“ erwiderte Mrs. Mawbrey, sich gewaltsam aufrassend. „Es war nur ein Schwindel, der mich plötzlich erfaßte,“ fuhr sie fort, indem sie ruhig zu sprechen versuchte, „doch wird mir Ruhe gut thun, deshalb nimm den Brief mit nach deinem Zimmer und laß mich eine kurze Zeit allein.“

ebenso viel Tage, als gegenwärtig der Eisenbahnzug Stunden zur Durchmessung der gleichen Entfernung bedarf. Jeden Donnerstag um 2 Uhr nachmittags verließ die Stellfuhr Wien, traf Sonntags zu Mittag in Bruck a. d. M. und Montags zur selben Zeit in Graz ein. Mittwochs kam sie nach Marburg, Freitag nach Gili, Sonntags nach Laibach und zur Mittagszeit des zweiten Mittwochs nach Triest, wo sie bis zum Morgen des nächsten Sonntags blieb und zur Mittagszeit des zweiten Freitags wieder nach Wien kam. Von Wien bis Graz waren vier, bis Laibach acht, bis Triest aber zehn Gulden für einen Platz zu bezahlen. (Armeth, Gesch. M. Theresia's, IV. Bd., Wien 1870, S. 71—72.)

— (Telegrafischer Verkehr mit Bosnien.) Vom 1. Juni d. J. an wird für die Beförderung telegrafischer Depeschen aus Oesterreich-Ungarn nach Bosnien und der Herzegowina eine Grundtaxe von 30 Kr. für jedes Telegramm und außerdem eine Gebühr von je 4 Kr. für jedes Tagewort eingehoben. Die sonstigen Gebühren und Bestimmungen für Telegramme nach Bosnien sind jenen für den inländischen Verkehr ganz gleich.

— (Eine Dienersgehilfenstelle) ist beim Oberlandesgerichte in Graz zu besetzen.

— (Die Proclamation), welche der neu gewählte und von der Regierung bestätigte Bürgermeister in Triest an die dortige Bevölkerung richtete, lautet: „Mitbürger! Die Stimmen Eurer Vertreter haben mich zum Bürgermeister von Triest erwählt, und meine Wahl wurde von unserm erhabenen Kaiser und Herrn bestätigt. In dem Augenblicke, in welchem ich die schwierige Aufgabe übernehme, richte ich an Euch mit aller Wärme des Herzens meinen brüderlichen Gruß! Euer Bürgermeister wünscht nichts anderes, als Euch Bruder zu sein. Unterstützt von den verehrlichen Mitgliedern des vaterländischen, von Euch aus den erlauchtesten Männern der Stadt gewählten Rathes übernehme ich die ehrenhafte Aufgabe, die Interessen der Stadt, welche die Euerigen sind, zu schützen. Ich wiederhole, was ich zu meinen Wählern sagte: „Die Offenheit ist die Religion meines Lebens, die Liebe zu meinen Nächsten mein einziger Ehrgeiz.“ Deshalb werden die Guten, die Gedrückten und die Armen meine Lieblinge sein. Für mich ist es der höchste Wunsch, daß jede meiner Handlungen im öffentlichen Leben von der Zustimmung der Verständigen, der Ehrlichen und der Gerechten begleitet sei. Bemüht Euch, daß die Reichen dieser sich stets vermehren. Ich bin sparsam in Versprechungen für Euch, denn ich bin der Ansicht, daß die Versprechen in dem Wirbel der Verhältnisse leicht erstickten. Lieben wir gemeinschaftlich die Freiheit, mit allem Feuer eines edlen Gefühles, aber innerhalb der uns von der Verfassung des Reiches und der Gemeinde vorgezeichneten Grenzen. Lieben wir gemeinschaftlich den Besitz unserer Gebräuche, unserer Ueberlieferungen, unserer Sprache, üben wir jedoch die beste Achtung und Ehrerbietung gegen alle Nationalitäten. Lieben wir gemeinschaftlich die Achtung vor den Gesetzen, die Herrschaft der Ordnung, der Moral und der Eintracht, und vertrauen wir auf eine heitere und blühende Zukunft unseres geliebten Vaterlandes.“

— (Von der Rudolfsbahn.) Am 17. d. conferierte der Reichsrathsabgeordnete Herr Ritter zu St. Veit in Kärnten nach Bericht der „Blätter für die Alpenländer Oesterreichs“ mit seinen Wählern. Es handelte sich vor allem um die neuerdings wieder in den Vordergrund tretende Verlegung des Centralbahnhofes und Heizhauses der Rudolfsbahn von Glandorf nach St. Veit, eine Frage, welche wol geeignet erscheint, alles Interesse der Bewohner von St. Veit für sich in Anspruch zu nehmen. Es soll Aussicht vorhanden sein, daß die Creierung eines größeren Bahnhofes in St. Veit zur Thatsache werde, und wäre nur zu wünschen, daß durch ein einmüthiges, unparteiisches Vorgehen der Gemeindevertretung und der übrigen berufenen Persönlichkeiten die Realisirung dieses Projectes

nach Möglichkeit gefördert werde. St. Veit kann durch die letztere nur gewinnen, und wäre mit der Näherückung des Bahnhofes auch dem Fremdenzug jene Gelegenheit geboten, der die dortige Gegend bislang zum Schaden der Bewohner entbehren mußte; nicht zu gedenken der Vortheile, die sich dadurch der Geschäftswelt eröffnen würden.

— (Eisenbahnverkehr im April 1879.) 1.) Auf der Südbahn: Befördert wurden 525,652 Personen und 378,508 Tonnen Frachten, die Einnahme betrug 2,928,440 fl. und stellte sich höher, als im April 1878; 2.) Rudolfsbahn: Befördert wurden 87,103 Personen und 96,589 Tonnen Frachten, die Einnahme betrug 330,747 fl. und war etwas niedriger, als im April des Vorjahres.

— (Vom Eisenmarkte.) Das „N. W. Tagblatt“ bringt im volkswirtschaftlichen Theile Bericht, daß im Laufe des Monats Mai l. J. die Lieferung von 11,000 Tonnen Bessmer Stahlschienen für die oberitalienischen Bahnen ausgeschrieben wurde; an derselben haben sich folgende Werke als Offerenten betheiligt: John Coquerill Seraing mit 128 Francs, Balkow und Vaughan mit 128.75 Francs, Krupp in Essen mit 129.60 Francs, Moß Bay London 130 Francs, Barnow Hematite Stue Company mit 130.80 Francs, rheinische Stahlwerke in Ruhrort 131.45 Francs, Dortmund Union mit 135.80 Francs, Acierie d'Angleur 140 Francs, Gute Hoffnungshütte in Oberhausen mit 140.75 Francs, Cammel & Co. in Sheffield 142.50 Francs, Phönix in Ruhrort 142.50 Francs, Bochumer Stahlwerke 152.50 Francs und aus Oesterreich die steirische Eisenindustrie-Gesellschaft mit 175 Francs, die Hüttenberger Eisenwerks-Gesellschaft mit 200 Francs. Die Preise verstehen sich per Tonne franco Genua. Die Lieferung wurde der minderbietenden Firma Coquerill zum Preise von 128 Francs zugetheilt, schlägt man hievon für Fracht 15 Francs ab, so stellt sich die Tonne Bessmer Stahlschienen loco Werk auf 113 Francs oder der Zollcentner in österreichischer Bankvaluta auf 2 fl. 65 Kr.

Zur Hebung der Holzindustrie.

(Fortsetzung.)

Nicht weniger wichtig ist eine zweite Seite; es ist dies die Behandlung des Holzes vom Momente der Fällung bis zu dem der Verwendung. Als ob das nicht ein Gegenstand werth der eingehendsten Erforschung wäre! Ich constatire hier nur die Thatsache, daß bei einer Enquete, die der Ingenieur- und Architektenverein im vorigen Jahre veranstaltet hat und zu welcher hervorragende Praktiker und Theoretiker eingeladen wurden, die eine Frage, ob das Holz, welches im Winter gefällt wird, oder das im Sommer gefällte mehr Garantien gegen gewisse Unglücksfälle in den Deckenconstructionen der Gebäude biete, nicht beantwortet werden konnte, eine Frage von so einschneidender Wichtigkeit, daß sie das ganze Bauhandwerk tangiert. Die Ansichten der Forstleute und der Techniker stehen sich da oft diametral gegenüber, und doch wird man zugeben müssen, daß diese Frage eine solche Tragweite für uns besitzt, daß man unausgesetzt ein ganzes Corps von Gelehrten verwenden sollte, um zunächst diese Angelegenheit eingehend zu studieren.

Noch bedauerlicher ist der niedrige Standpunkt der Praxis in der Behandlung des Holzes vom Momente der Aufstapelung auf dem Lagerplatze bis zur Verwendung. Ob es besser ist, das Holz künstlich zu trocknen, durch nassen oder trockenen Dampf oder durch trockene Luft, das sind Fragen, denen man schon aus dem Wege geht und die man trotz der glänzenden Beispiele, die Schweden in dieser Richtung geliefert, einfach ignoriert. Ich kenne nicht zehn Beispiele in Oesterreich, wo man das künstliche Trocknen nachhaltig durchgeführt oder auch nur, ich möchte sagen: ernstlich versucht hat. Mit diesen Fragen zunächst in Verbindung steht die Frage der Injection des Holzes, diese Injection

des Holzes, welche in Frankreich so weit gediehen ist, daß man damit sogar ornamentale Hölzer erzeugt (Verfahren von Delmas); man kann jedes Holz in jeder beliebigen Farbe herstellen, nicht bloß äußerlich, sondern durch und durch.

Die Frage der Imprägnierung ist bei uns eine offene; wir wissen, daß die Holztechniker sich in Gruppen theilen, von denen die eine auf Boucherie schwört, während die andere das Verfahren nach Blythe für das beste hält, u. s. w. u. s. w., und doch muß einer dieser beiden Methoden der Vorrang gebühren. Bei uns haben bloß die Eisenbahngesellschaften dieser Frage einige Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist ferner auch die Frage noch zu beantworten, ob nicht jedes Holz vor der Verwendung imprägniert werden sollte oder könnte; denn das Holz ist ein lebender Körper, und ein lebender Stoff birgt Inconvenienzen, die niemals auf mechanischem Wege durch Handwerkszeuge zu beseitigen sind. Die Lösung dieser Frage erfordert einen bedeutenden Aufwand an geistiger Kraft, an Kapital und Zeit, ein Zusammenwirken von Theorie und Praxis, und sie beweist auch die Nothwendigkeit und Dringlichkeit des Gewerbemuseums.

Man wird vielleicht den Hochschulen, und zwar den Laboratorien derselben, die Aufgabe stellen wollen, auch derartige Fragen zu lösen. Ich bin aber der Ansicht, daß die Laboratorien zunächst andere Aufgaben haben, als diese ganz bestimmt formulierten Fragen zu lösen, daß es vielmehr Spezialanstalten sein müssen, welchen solche Fragen vorzulegen sind. Fragen mehr wissenschaftlicher Natur gehören der Hochschul-Forschung an; jene Anregungen, welche gewiß nicht Aufgabe der Hochschulen sein können, welche aber oft die Entstehung ganzer Gewerbszweige veranlaßt haben, sind Sache des Gewerbemuseums.

Ein paar Beispiele: Die ganze Welt bezieht die Zeichen-Holzkohle für künstlerische Arbeiten aus Frankreich. Es ist kein Geheimnis, daß jene dünnen Stangen Fusains oder Crayons, welche man zum Skizzieren und Croquieren verwendet, daß diese Holzkohle aus dem Evonymus europaeus (gemeiner Schindelbaum) erzeugt wird, und daß diese Strauchart in Oesterreich in genügender Menge vorkommt. Man muß sich fragen, warum diese Kohle aus Frankreich importiert wird und warum nicht jemand im Inlande dieses Erzeugnis in gleicher Qualität, wie etwa Philibert in Hery, producirt. Oder die Industrie der Emballageschachteln, welche die Cartons ersetzen. In jedem größeren Pariser Magazins werden die Waren in solchen Schachteln emballiert, um dem Käufer dieselben auch in geschmackvoller Hülle zu übermitteln. Diese Schachteln werden in einer großen Fabrik von Moncarré erzeugt, und zwar zumeist aus Aspenholz, welches dadurch eine gute Verwerthung erlangt. Wir haben zwar in Oesterreich mit unserem Aspenholze arg gewirthschaftet, und es ist auch in jenen Gegenden des nördlichen Böhmens, wo die Sparterie betrieben wird, ein fühlbarer Mangel an Aspenholz eingetreten, doch finden wir noch an bestimmten Orten Aspenholz genug, um diese Emballage-Industrie ins Leben zu rufen.

Solche Anregungen zu geben, ist nicht Aufgabe der Hochschulen, sie können nur von einem Institute gegeben werden, welches die möglichen Verwendungen aller heimischen Rohstoffe kennt.

Von der Einleitung und Anregung des Importes fremder Hölzer habe ich schon gesprochen, und es wäre nur hinzuzufügen, daß nach meiner Anschauung das Institut nicht bloß Quellen angeben, sondern auch die etwas schwierige Vermittlung der Geschäftsoperation des Ankaufes zu übernehmen hätte.

Die Frage des Ersatzes für zu theuer werdende, weil verschwindende Holzarten muß in der nächsten Zeit zur Lösung kommen, wenn nicht die Existenz ganzer Industrien gefährdet werden soll.

Es ist wahrhaftig kein Unglück, wenn jene Rußholzgeschäfte nicht mehr acquiriert werden kön-

